

Verhalten & Wissenschaft

Gedanken zur Verhaltenstherapie

von Michael Grewe

WOVON WIR SPRECHEN

Wenn wir von Verhaltenstherapie sprechen, dann sprechen wir von Hunden, die, in welcher Form auch immer, krank sind. Dass diese Hunde krank sind, ist an ihrem Verhalten zu erkennen. Eigentlich ganz einfach. Könnte man denken. Herauszufinden ist, was genau diese Hunde krank macht, ob es physische oder psychische Ursachen sind. Ob die Genetik verantwortlich ist oder ob der Hund sich am Ende nur misslich verhält.

Von einer Verhaltensstörung kann man sprechen, wenn das Verhalten eines Hundes vom Normalverhalten abweicht. Was aber ist Normalverhalten?, werden Sie sich jetzt fragen. Für einen Border Collie ist es normal, Schafe immer wieder zu fixieren, sie nicht aus den Augen zu lassen, egal, was um ihn herum sonst noch geschieht. Ist es aber immer noch normal, wenn er das mit einem Ball oder den Reifen vorbeifahrender Autos tut? Ist das überhaupt normal? Wie Sie sehen, ist Normalverhalten schwierig zu definieren. Vielleicht gibt es *das* Normalverhalten ja auch gar nicht. Wissenschaftlich gilt noch immer das Verhalten von Wölfen als Vergleichsparameter für Normalverhalten. Allerdings gibt es bereits seit einiger Zeit Wissenschaftler, die bei Hunden von einer eigenen Art sprechen, die mit Wölfen nicht mehr viel zu tun hat.

Würde man Normalverhalten „so nah am Hund wie möglich“ definieren und beschreiben wollen, könnte man sich an dem Verhalten von Straßenhunden orientieren, da Rassehunde fast immer von Menschenhand genetisch manipuliert sind. Straßenhunde sind nicht auf etwas Bestimmtes spezialisiert, zeigen in allen Bereichen gemäßigt Verhalten. Spannt man den Bogen weiter, könnte man feststellen, dass Rassehunde per se „gestört“ sind, wenn man sie denn mit Straßenhunden vergleicht. Eine gewagte These?

Umso spezialisierter eine Hunderasse ist, desto „gestörter“, weil einseitiger und nicht so flexibel, ist sie auch – könnte man sagen. Man könnte aber auch sagen, dass hoch spezialisierte Hunde durchaus ihre Berechtigung haben, vorausgesetzt, sie dürfen ihr spezialisiertes Verhalten auch ausleben und nutzen. Aus wissenschaftlicher Perspektive spricht man von einer Störung, wenn ein gezeigtes Verhalten keinen förderlichen Beitrag zum Selbsterhalt liefert. Die „Förderlichkeit“ müsste man dann jedoch wieder in Bezug setzen zu der Lebenssituation des jeweiligen Hundes. Alles nicht so einfach und schon gar nicht schwarz-weiß.

ALLE AN EINEN TISCH

Jeder Fachbereich hat seine eigene Definition. Hundetrainer, Tierärzte, Verhaltenstherapeuten und Wissenschaftler arbeiten alle mit ihren „eigenen“ Definitionen. Das macht es schwierig. Aufgrund der bestehenden Dienstleistungssituation wird ein Verhalten, was der Hund zeigt, nicht selten aus dem eigenen Fachbereich heraus begründet. Ein Hundeerziehungsberater wird eine pädagogische Lösung finden, der Mediziner wird Gründe für die Verabreichung von Medikamenten plausibel vertreten können. Wünschenswert wäre an dieser Stelle der Blick über den Tellerrand aller Beteiligten.

Wichtig wäre es außerdem, dass Begriffe wie Verhaltenstherapie, Verhaltensmodifikation oder Hundeerziehung einheitlich und fächerübergreifend definiert werden. Alle Menschen, die mit Hunden arbeiten, müssten sich an einen Tisch setzen, um gemeinsame Definitionen zu entwickeln. Tierärzte, Hundetrainer, Verhaltenstherapeuten und Wissenschaftler sollten sich auf Augenhöhe begegnen.

THERAPIE ODER ERZIEHUNG?

Ist der Hund wirklich gestört oder handelt es sich lediglich um störendes Verhalten? Benötigt der Hund eine Therapie oder Erziehung? Wie kommt störendes Verhalten zustande?

Störendes Verhalten ist nichts, was therapiert werden muss, da es in der Regel nicht krankhaft ist und beim Hund nicht zwingend Leid verursacht. Zum einen können es erzieherische Defizite sein, die störendes Verhalten bedingen, zum anderen werden häufig solche Verhaltensweisen als störend empfunden, die zum Hund gehören, wie beispielsweise Jagd- und Aggressionsverhalten. Wenn ein Hund erwachsen ist und ein auffälliges Verhalten zeigt, muss der Fachmann (Hundetrainer, Tierarzt, Verhaltenstherapeut) in der Lage sein zu erkennen, ob ein erzieherisches Problem oder eine Störung vorliegt. Eine Fehleinschätzung kann fatale Folgen haben.

Kommt der Fachmann zu dem Schluss, dass es sich um ein erzieherisches Problem handelt, kann der ausgewachsene Hund dummerweise im Nachhinein nicht noch erzogen werden. Warum nicht?, werden Sie jetzt denken. Wenn man von Erziehung spricht, muss man zuerst über bestimmte Entwicklungsphasen sprechen, da die Entwicklung eines Hundes an diese gebunden ist. Erziehung ist in erster Linie an eine lernspezifische Offenheit (Lernfenster) gekoppelt. Verpasst man es als Hundehalter, dieses Lernfenster zu nutzen, kann man hinterher nicht mehr von Erziehung sprechen. Alles, was danach kommt, ist Management, Manipulation oder Kontrolle, aber keine Erziehung mehr.

Viele Hunde aus dem Süden haben so eine „vermurkste“ Kindheit hinter sich. Jedenfalls muss man es so sehen, wenn man sie hier zu braven und alltagstauglichen Familienhunden ummodellieren möchte. Und genau das ist es auch, ein

Ummodellieren. Diese Hunde haben bereits eine bestimmte Sozialisation hinter sich, haben ihre Erfahrungen mit Menschen und der Umwelt gemacht. Diese Erfahrungen kann man nicht „wegerziehen“, man kann den Hund höchstens in Zukunft manipulieren und sein Verhalten in unserer Welt in bestimmte Bahnen lenken. Schwierig ist das allemal, da das Verhalten in der Sozialisierungsphase das weitere Leben eines Hundes maßgeblich bestimmt.

DIE SACHE MIT DER DIAGNOSE

Dackel Bibo verhält sich gegenüber fremden Menschen aggressiv. Er lässt sich nicht anfassen und schnappt, wenn ihm jemand zu nahe kommt. Das war nicht immer so, Bibo war früher anders. Ist Bibo einfach unerzogen und kennt keine Grenzen, hat keine Menschen, die ihm vermitteln konnten, was richtig und was falsch ist? Oder ist Bibo wirklich krank? Braucht er vielleicht medikamentöse oder verhaltenstherapeutische Hilfe?

Der Fachmann würde erkennen, was auf Bibo zutrifft. Nur welcher Fachmann? Wem wird Bibo vorgestellt? Einem guten Hundetrainer? Einem Verhaltenstherapeuten oder einem Tierarzt? Davon hängt viel ab.

Natürlich gibt es weder die eine richtige Lösung noch den einen richtigen Ansatz. Alle Möglichkeiten und Methoden haben ihre Berechtigung, solange der Beziehungs- und der verhaltenspathologische Aspekt nicht außer Acht gelassen werden. Auch ist abzuklären, ob der Hund körperlich gesund ist. Alles andere ist marktwirtschaftliches Getue.



MICHAEL GREWE ...

... ist Mitbegründer und Inhaber von CANIS. Neben der geschäftlichen Leitung von CANIS arbeitet er als Hundetrainer und Verhaltensberater in der Hundeschule Hundeleben in Bad Bramstedt. Seine praktischen Grundlagen stellen die Basis der Ausbildung bei CANIS. Davon abgeleitet entwickelt er die Lösungsansätze in seiner Arbeit mit Menschen und Hunden. Er nutzt seine Kenntnisse, um in vielen Bereichen des „Hundewesens“ tätig

zu sein. Die Erfahrungen, die er hierbei sammelt, und sein Interesse an Menschen und ihren Hunden tragen wesentlich dazu bei, das Berufsbild des Hundetrainers und Verhaltensberaters in Deutschland zu entwickeln.

Weitere Informationen: www.hundeschule-hundeleben.de, www.canis-kynos.de, www.hunde-sicht.de